Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 14

Artikel: Der Schützenkönig [Schluss]

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 14 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

2. April 1938

Und wenn ich keine Heimat hätte

Und wenn ich keine Heimat hätte Und müßte so versoren schreiten Durch fremde Dörfer, fremde Städte Und fremd durch fremde Länderweiten.

Und wär' nur irgendwo gelitten Und müßte hartes Schmähen hören Und meiner Sehnsucht leise Bitten Allmählich sich im Gram verlören: Dann würde meine Seele fühlen Ein brennend Weh und heiße Schmerzen, Und feine Hände könnten fühlen Die tiefe Not in meinem Herzen.

Gott! Woll' die Heimat mir erhalten! Laß ihren Schut mir immer werden! Im Widerstreite der Gewalten Ist süßer Trost sie mir auf Erden. Johanna Siebel.

Der Schützenkönig

NOVELLE von ERNST ZAHN

Was aus diesen Halluzinationen Annas entstand, das hörte Thomas Zumbrunnen.

Er lag im Halbschlummer. Aber er hörte plötlich die Tür der Nebenkammer gehen, und jäh, um Adelrich unbekümmert, fuhr er auf eine Ellbogenstütze hoch: Kam sie zu ihm? fragte er sich. Trieb sie Reue oder neue Furcht herüber?

Er lauschte mit angehaltenem Utem. Die Schritte gingen den Flur entlang. Plötzlich meinte er, sie auf der Treppe zu hören. Da sprang er aus dem Bett. Aber er lauschte noch einmal. Sie würde gleich zurücksommen! Natürlich!

Doch dann ging die Haustür! Er fannte den Ton. Er flang immer wie ein Krächzen.

Zumbrunnen ließ das Kleidungsstück sinken, nach dem er gegriffen hatte. Er saß da wie in einem Wintersturm erstarrt. Das war die Entscheidung und das Ende, überlegte er? Jeht ging die Anna Zumbrunnen heim und war wieder die Anna Schmid, und er würde sie nicht zurückholen können; denn sie hatte sich verirrt, als sie zu ihm gekommen war. Das wußte er jeht. Das sah er jeht klar und deutlich ein. Er litt, er sühlte noch eine junge zusammengebrochene Hoffnung. Sie war wie ein in tausend Splitter zerschelltes Glas. Aber die Qual darüber ertrant in der hellsichtigen Einsicht, die schon Weisheit war. Und alses, was an Thomas Zumbrunnen tüchtig und ehrlich war, tat sich zusammen und half ihm, das, was ihm

zu tun blieb, völlig klar und vorurteilslos zu erkennen. Zuvor= derft ftand ihm ein fehr menschlicher und kleinlicher Gedanke: Du wirst jum Gespott der Leute sein, Meifterschütze 3um= brunnen! Sie werden lachen: Mein Troft, was hat der für einen Bod geschoffen! Aber diese kleinliche Befürchtung er= losch. Er überlegte. Morgen würde er ins Tal gehen und mit den Schmids sich aussprechen! Ein bleichsüchtiges Bünschlein bekam Raum: Vielleicht fam die Unna doch wieder mit ihm. Aber es starb, ehe es recht lebte. Fliden half nicht! Zu sicht= lich war die trennende Kluft. Die junge Frau wollte noch leben, genießen, was jung war und der Jugend zuständig. Die Unna hatte plöglich fich felbst erkannt, wie er fie hatte erfennen muffen, wie er fie jest plöglich erriet, und so wohl erriet, daß er nicht begriff, warum er das nicht von Anfang an getan. So würde seine neue Che keine Ehe sein. Irgendwie mußte der Unna später ein anderer Beg bleiben. Er aber mar wieder der Zumbrunnen, der hinker und gemesene Jäger auf Arni. Auf Arni! Liebes Land! Liebes Haus! Liebes Tagwerk! Und — und —

Der Schwarzbart froch wieder in sein Bett zurück. Es war nichts Schwächliches an ihm und nichts Kleines. Er wendete sich nur wie vorhin der Abelrich dem seinen, dem Bette des Knaben zu, nicht zu dicht, nur so, daß er die seinen Atemzüge an seinem Ohr börte und einmal ein Hauch sein Gesicht

7

streifte. Und er war ihm mit dem hartklopfenden Herzen nah wie noch nie, als läge er Körper an Körper mit dem Kinde.

6. Rapitel und Schluß.

Die Erregung und das Leutegeschwätz blieben nicht aus. Zumbrunnen wurde dessen, was die Folge von Annas Flucht sein würde, schon am frühen Worgen des nächsten Tages inne. Die alte Lene und die beiden Knechte waren keine Schwätzer; aber an ihren Gesichtern, an ihren ihn versolgenden Augen konnte er erkennen, wie sie vor Staunen und Reugier beinahe platzen. Er sagte am Frühstückstisch, an dem Annas Platz leer blieb und nachdem sie längst hätte da sein müssen: "Die Frau ist wieder heimgegangen. Es ist ihr etwas dazwischengekommen. Sie kann nicht bei mir bleiben."

Alle drei Erwachsenen hörten diese saute, sichere, unwehleidige Rede.

Zumbrunnen wußte, wieviel ihnen sich zu wundern blieb; aber er war entschlossen, die Zeit ihre Arbeit tun zu lassen. Mit der mochten sich alle auseinandersehen.

Die Worte des Baters hörte auch Abelrich. Er war mit ihm bei Tisch erschienen und vernahm nun, was er sprach, über dessen strenge Miene er sich gewundert. Und nun saß er da und versuchte, mit allem sertig zu werden. Er spürte, daß dem Bater Unrecht oder ein Kummer geschehen war, und er hätte ihn gern bei der Hand genommen und gesagt: "Romm, wir gehen hinaus; es ist ein schöner Tag." Aber, wenn ihm der Bater so leid tat, so hatte er anderseits eine spizbübische Freude in sich. Die neue Mutter war fort! Hosfentlich kam sie nicht wieder! Am siehsten würde er ganz saut herausgesacht haben. Er hielt sich jedoch mucksmäuschenstill, irgendwie mit seinen Seelenohren ersauschend, daß Lachen nicht zeitgemäß sei.

Die alte Lene, die Anechte, auch Abelrich mußten sich gedulden. Sie bekamen nicht sogleich Bescheid, was sich nun weiter begeben sollte. Zumbrunnen zog seine besseren Aleider an und machte sich auf den Weg ins Tal. —

Bei der Familie Schmid war Feuer im Dach. Die Eltern waren außer sich über die närrische Tochter, die in der Morgendämerung in einem Zustand völliger Katlosigkeit heimgekommen war und erklärt hatte, sie könne nicht bei ihrem Manne bleiben. Unna selbst saß mit sich zerfallen und regslos in einer Ecke der Wohnstube. Vor lauter hin und her reden blieb der Friseurladen an diesem Morgen geschlossen.

Unter diese uneinigen und erregten Berwandten trat Thomas Zumbrunnen. Sie hörten mitten in heftigen Erörterungen seinen Humpelschritt auf der Treppe und verstummten in einer Urt Uhnung, was für ein Gast da komme. Unnasuhr von ihrem Stuhl empor. Sie sah bleich und übernächtig aus; aber Frau Karoline, ihre rundliche Mutter, die eine verständige Frau war, merkte zum erstenmal, daß das zarte, blonde, zur Damenhaftigkeit neigende Ding, ihre Tochter, eigentsich nicht zu einem Bergbauern und Hinkemann paßte.

Anna hatte wieder Angst, nicht vor dem Zurückgeholtwerden; aber vor Zumbrunnen und seiner Männlichkeit, vor sich selbst, weil irgendwie das alles noch bestand, was ihr den Gedanken einer Ehe mit dem Meisterschützen Zumbrunnen nahegebracht. Sie fühlte sich selbst gänzlich schuldig, und wenn sie einen Ausweg gewußt hätte, würde sie auch jetzt wieder an dem Gast vorbei- und fortgestoben sein.

"Guten Tag beisammen", grüßte dieser mit seiner rubisgen, lauten Stimme, legte Hut und Stock auf den nächstbesten

Stuhl und wollte sich Anna nähern, nicht überrascht, sie ba zu finden, wo er sie zuerst suchen gekommen war.

Der bestissen Schmid, als hätte er einen besonders bevorzugten Kunden zu bedienen, nahm ihn aber sogleich in Beschlag und beteuerte: "Wir sind gerade noch daran, das Geschehene zu besprechen. So etwas kann auch nur ein Frauenzimmer anstellen. Wir merken erst jetzt, daß wir die Lochter viel zu sehr verwöhnt haben."

Dann versicherte er eifrig, daß Anna natürlich Bernunft annehmen und mit Zumbrunnen heimkehren werde.

"Nein!" flang zwischen diese mehr bestissen als überzeugten Worte Annas Stimme. Sie wußte nicht recht, wieso ihr das plöglich entsuhr. Sie fühlte nur unwillfürlich die Lust ihres früheren Lebens um sich und verstärft die Unmöglichseit, in die Einsamkeit und zu Thomas Zumbrunnen zurückzugehen.

"Seht Ihr, Schwiegervater", sagte Zumbrunnen gelassen. Er stütte sich auf einen Stuhl. Sein frankes Bein bing ein wenig in der Luft. Er war nicht verwundert, hatte nichts anderes erwartet, und wenn noch die kleinste Hoffnung in ihm gewesen, so begrub er sie jest in seinem Herzen, wie man einen Gegenstand tief zuunterst in die Tasche stößt. Dann sprach er weiter:,, Alles ift, wie es ift! Und da ich selber schuld bin, will ich auch alles auf mich nehmen. Ich habe noch einmal etwas angefangen, was ein Junger und Gesunder tun kann, aber nicht einer, der schon rostet. Und ich habe dich überrum= pelt, Anna, die ein wenig noch in den Kinderschuhen steckt. Ich kann nicht ungeschehen machen, was geschehen, aber ich will helfen, wieder ins Bleis zu bringen, mas nebenheraus= gefahren ift. Wir können nicht leicht wieder auseinander, aber einen Weg wird es schon geben. Und wenn du heute wieder bei Bater und Mutter und morgen vielleicht wieder im Laden ftebst, wird es bald sein, als habe es auf der Welt tein Urni und keinen Zumbrunnen gegeben. Die Leute gewöhnen fich mächtig schnell daran, das Ungewöhnliche im Tramp des Altgewohnten zu vergeffen."

Einen Augenblick schöpfte er Atem. Das Bielreden war nicht seine. Art, fühlte er wieder. Auch bedrängte ihn der Unblick der Anna so, als drehe ihm einer ein Messer im Berzen um. Als er aber fah, daß Schmid wieder das Wort nehmen und wohl Einwände machen wolle, nahm er sich noch einmal gewaltig zusammen und fuhr fort: "Was wollen wir uns gegenseitig noch qualen? Wir sind einander, so wenig wir einander übelwollen, kein wohltuender Unblid. Ich habe den Bescheid, den ich mir holen fam. Darum gebe ich nun wieder, und was noch etwa zwischen uns auszumachen bleibt, das fann von weitem gerade so gut ausgemacht werden. Ich möchte dir gern danken, Anna. Eine furze Zeit haft du mich durch einen gang verzauberten Frühlingsgarten geführt, oder ich habe geträumt, daß du mich führeft. Auch Euch" - er wandte sich an die zwei Alten - "muß ich danken. Vertrauen ist auch etwas. Und das habt Ihr mir gegeben. Und so wünsche ich Euch allen Glück."

Der Verlauf der Unterredung machte die Schmids bestürzt. Sie standen betreten da und wußten nicht, was sie mit ihren Gliedern, noch weniger, was sie mit Worten ansangen sollten, während Zumbrunnen Hut und Stock wieder an sich nahm und dort hinausging, wo er kurz vorher erst hereinsgekommen.

Der Anna schoß es noch einmal warm im Herzen auf. Sie nahm einen Anlauf, ihre Hand in die Zumbrunnens zu legen. Man läßt einen Mann nicht leichten Herzens gehen, der etwas Schuthaftes gehabt und von dem man denken muß,

daß man einen besseren Freund vielleicht nie mehr findet. Aber nach zwei Schritten blieb sie stehen.

Zumbrunnen stieg schon die Treppe hinab.

"Du bift schon ein Narr", sagte der Bater zu ihr.

"Mein Gott!" ftohnte die Mutter.

Aber sie stritten nicht mehr miteinander. Es schien nicht möglich, irgend etwas an dem zu ändern, was sich ereignet hatte.

Am Nachmittag war der Schmidsche Laden wieder geöffnet. Auch die Anna stand wieder darin. Alltag! Alltag! Es
geschah, wie Zumbrunnen vorausgesagt hatte: Die Leute gewöhnten sich mächtig schnell über das Ungewöhnliche zurück
ins Alltgewohnte.

So geschah es auch droben auf Arni. Die kaum angetraut gewesene Frau blieb aus. Die Lene und die Anechte sahen im Gesicht Zumbrunnens einen harten Zug, als beiße er an etwas herum. Um so weniger wagten sie neugierig oder ungeschickt zu sein.

Der Zug von heimlichem Kummer und tapferem Niedersschlucken in Zumbrunnens Gesicht löste sich leise, wenn Adelrich um Weges war. Manchmal schmolz er völlig hinweg. Und Abli meinte und fühlte, es sei nie eine fremde Frau zu Gast gewesen. Ihm schien der Bater bald ganz der alte. Abli, der Zartwangige, bekam rote Backen. Er wurde vor Zusriedensheit ein sast strammer Bub.

* *

Eines Tages brachte Zumbrunnen seinem Anaben ein Schrotgewehr nach Hause. Und am folgenden Sonntag stellte er für Abelrich in die Watte hinaus, dort, wo sie zum Walde anstieg und niemand ihnen in die Schußlinie laufen konnte, eine kleine Scheibe.

Abelrich war außer sich. Zum erstenmal ließ der Vater ihn etwas von dem Gewerbe wissen, das einmal sein Beruf und seine große Kunst gewesen. Die Wangen brannten dem Bub vor Eiser, während Zumbrunnen ihn die Kleinwasse zu halten und zu gebrauchen lehrte. Es ging noch schlecht. Das Gewehr zitterte in den jungen händen. Schuß auf Schuß siel neben die Scheibe. Da holte Thomas Zumbrunnen seine eigene Wasse. Eine leere Flasche brachte er mit und stellte sie hoch oben unter die ersten Tannen.

Aber Zumbrunnen unterwies ihn noch einmal, wie man das Ziel zu visieren, dem Schußschlag Rechnung zu tragen und im Augenblick des Abziehens stockstill zu stehen habe.

Groß und gläubig hingen des Knaben Augen an ihm. Er zitterte vor Erregung und vor Anhänglichkeit an dem, der in seinem jungen Leben wie der liebe Herrgott stand.

Zumbrunnen lud und hob das Gewehr. Im Augenblick jedoch, da er nach der Flasche zu zielen unternahm, schoß ihm die Erinnerung an den Tag durch den Kopf, da er sein Gewehr zuleht gebraucht und sich noch einmal den Titel eines Schühentönigs erworben. Und wie ein glühender Pfeil folgte und schnellte dem ersten Gedanken der zweite nach: An jenem Tag — zum erstenmal — die Anna, die blonde, seine!

Sin und her schwantte der Gewehrlauf.

Erstaunt fah es Abelrich.

Mit einem Aechzen ließ Zumbrunnen den Rolben zu Boden finken.

"Bas haft, Bater?" fragte Abelrich erschroden.

Seine Stimme aber rief Zumbrunnen in die Gegenwart zurud. Schon stemmte er den Stock unter das verkrüppelte

Bein, wie er immer tat, um fest zu stehen. Schon hob er wieder die Waffe. Einen Augenblick stand er da wie der steinerne Tell. Keine Fiber zuckte. In der nächsten Sekunde suhr der Schuß aus dem Gewehr.

Mit hellem Klirren zerbarft am Waldrand die Flasche. Udli jauchzte hell auf und eilte dem Walde zu, Scherben als Trophäe zu holen.

Blöglich indessen zögerte er, hob den Ropf und blidte wie entgeistert gen himmel.

Ein großer Bogel war hoch über dem Walde sichtbar geworden. Der zog in wunderbar ruhigem Flug Kreis um Kreis. Höher und höher ins Blaue empor. Als müßte er sich in die Emigkeit schrauben.

Adli rannte wie besessen zum Bater zurück. "Ein Udler!" schrie er, "Bater, ein Adler!"

Thomas Zumbrunnen schaute hinauf. Auch er sah den Raubnogel

"Triff ihn, Bater, hol ihn herab!" hetze Adli in atem-losem Eifer.

Da padte auch ben Jäger Zumbrunnen die alte Leidenschaft. Noch einmal setzte er das Gewehr an und zielte.

Aber die Ferne schien sich höher, immer höher zu dehnen. Der Bogel war bald nur wie ein Punkt.

In diesen Setunden glitten Zumbrunnens Gedanken zurück zur Erde. Selksame Beziehungen durchspannen und verwirrten ihm die Seele: Der Schützenkönig Zumbrunnen hatte einmal gemeint, nach allem zielen zu dürsen, was ihn gelüste. Die Anna! Immer noch war sie da und machte ihm zu schaffen.

Das Gewehr fant ihm zum zweitenmal.

Und wieder fragte Adli: "Was haft, Baterli? Warum schießest du nicht?"

"Nein, nein", wehrte ber andere ab.

Und als der Knabe noch nicht begriff, fügte er mit wehmütiger Beisheit hinzu: "Man kann nicht treffen, was zu weit über einem fliegt."

Ende.

Gode Nacht

Ein Plattdeutsches Gedicht von Th. Storm.

Dewer de stillen Straten Geit flar de Kloffenslag; God Nacht! Din Hart will slapen, Und morgen is of en Dag.

Din Kind liggt in de Weegen, Un if bün of bi di; Din Sorgen un din Lewen Is allens um un bi.

Noch eemal lat uns spräten: Goden Abend, gode Nacht! De Maand schient ob de Däfen, Uns Herrgott hölt de Wacht.